

MARTIN SINDELAR

Gesetzestreue, Volksliturgische Bewegung und liturgische Reform

Predigt zum 61. Todestag von Pius Parsch
in St. Gertud / Klosterneuburg am 11. März 2015

Der Autor ist Leiter des Liturgiereferates der Erzdiözese Wien, Erzbischöflicher Zeremoniär und geschäftsführender Sekretär der Liturgischen Kommission. Er ist als Konzeptentwickler, Berater, Vortragender in der Aus- und Weiterbildung sowie als Referent für Gottesdienstübertragungen tätig. Martin Sindelar ist ständiger Diakon sowie Mitglied der LWG. (Ed.)

Wo sind wir heute gelandet mit den Schriftlesungen dieses Tages, mitten in der Quadragesima? Beim Gesetz, genauer gesagt bei der »Gesetzestreue«! Mose sagt zu den Israeliten, unterwegs aus der Gefangenschaft in die Freiheit: *»Ich lehre euch Gesetze und Rechtsvorschriften – wie es mir mein Herr, mein Gott, aufgetragen hat!«* (Vgl. Dtn 4,1.5–9) Und Christus legt uns im heutigen Evangelium gewissermaßen noch etwas darauf: *»Nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes darf vergehen.«* (Vgl. Mt 5,17–19)

Ein Hauch von »Radikalität« streift mich; fast könnte man eine Gänsehaut bekommen. Radikalität ist ein heikles Thema in dieser Zeit geworden. Vielleicht wäre es besser, doch die Finger von diesem Thema zu lassen? Ich kann nicht, denn Christus ruft mich im ganzen Evangelium in seine Nachfolge und es ist eine radikale Nachfolge. Daran kommen wir nicht so leicht vorbei, wenn wir ihm in den Evangelien zuhören.

Hören sich diese Lesungen am heutigen Jahrestag, dem 61. Todestag von Pius Parsch, noch einmal anders an? Wie hätten sie wohl in den Ohren von Pius Parsch geklungen? Folgenden Vorwurf hat Parsch wohl öfters gehört und er hat sich diese Frage auch gestellt: *»Herr Pius, wo bleibt deine Gesetzestreue?«* Denn Liturgie wurde damals in der Pastoral vor allem als etwas Rechtliches wahrgenommen. Die Gültigkeit der »Spendung« war zu gewährleisten. Andererseits könnten

wir auch fragen: *War Pius Parsch ein »Radikaler«?* Ein radikaler Reformier gegenüber dem Gewohnten, der das Überkommene in Frage stellt? Lassen wir Pius Parsch zu Wort kommen – in der ersten Auflage seines Buches *»Volksliturgie«*, 1940:

»Nun muss die volksliturgische Bewegung tastend vorfühlen, um die Möglichkeiten und Grenzen der aktiven Teilnahme zu erforschen. Sie muss sich da oft gegen das Liturgierecht, zumindestens gegen die liturgischen Gewohnheiten stellen, was sie sogar in den Verruf des Ungehorsams und der Neuerungs sucht bringt. Sie muss, um die aktive Teilnahme des Volkes zu erforschen, oft bis in das christliche Altertum zurückgehen und da Anknüpfungen suchen, dies bringt sie wieder allzu leicht in den Verdacht der Unwirklichkeit, der Absonderlichkeit und des Historizismus. Sie muss auch, da sie ein reines Neuland vorfindet, Experimente und mehr oder weniger glückliche Versuche unternemen, um zu einem Ziele zu gelangen.«

Und wie halten es eigentlich die Konzilsväter des II. Vatikanums mit dem Gesetz? Hören wir die Konzilsväter in der Liturgiekonstitution Nr. 4, also ganz zu Beginn:

»Treu der Überlieferung erklärt das Heilige Konzil schließlich, dass die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, dass diese Riten in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden, und es ist ihr Wunsch, dass sie, soweit es not tut, in ihrem ganzen Umfang gemäß dem Geist gesunder Überlieferung überprüft und im Hinblick auf die Verhältnisse und Notwendigkeiten der Gegenwart mit neuer Kraft ausgestattet werde.«

Die Konzilsväter lehren uns die Tradition hoch zu halten, sprechen von *»Würde«* und *»Recht«* aller Riten, darin spiegelt sich höchste Wertschätzung – in der Vielfalt der Ritenfamilien. Was aber nicht heißt, dass diese Riten nicht angefragt werden dürfen: *»...gemäß der Überlieferung überprüft und im Hinblick auf die Verhältnisse und Notwendigkeiten der Gegenwart«* angepasst werden sollen.

Sie sagen uns aber auch, warum. Die Väter haben also ein klares Ziel vor Augen: Die Feier der Liturgie muss im Blick auf die Gegenwart, das Heute, *»mit neuer Kraft ausgestattet werden.«* Das Feiern des Gottesvolkes, die Liturgie, ist also nicht für sich alleine zu denken. Sie kann sich nicht genügen wie ein *»altherwürdiger Brauch«*, der aus Tradition begangen wird. Oder wie das immer neue Betrachten einer

kostbaren antiken Figur im Museum. Nein! Liturgie braucht spürbare Kraft, weil sie ein Ziel hat, weil Gott in ihr ein Ziel hat: Kein geringeres als das HEIL der Menschen durch Christus Jesus im Hl. Geist! Dieses Heil wird spürbar – mir nahbar, ist stärkend, ist vergebend, ist gemeinschaftsstiftend – hier, an mir, an dir, an UNS!

Ich denke hier liegt ein hermeneutischer Schlüssel zwischen Gesetzesstreue, volksliturgischer Bewegung und liturgischer Reform: Pius Parsch hatte ein Ziel: Die tätige Teilnahme der Versammelten. Der Reformauftrag der Konzilsväter hatte ein Ziel: Die Kraft der Liturgie im Heute wieder spürbar werden zu lassen. Das göttliche Gesetz hat ein Ziel: das Heil der Menschen. Denn die Gebote zu befolgen, ist nicht Selbstzweck, Gesetzestreue ist nicht um des Gesetzes willen. »Hört, und ihr werdet leben!« Moses sagt damit den Israeliten, die auf einem vierzigjährigen Weg durch die Wüste unterwegs sind, wie auch uns – der Kirche – auf unserem Pilgerweg durch die Zeit: Nur so werdet ihr das Ziel erreichen, das gelobte Land! Es ist der Weg aus der Gefangenschaft in die Freiheit, vom Ringen um Erlösung in die Erfüllung, zuletzt in die Gemeinschaft mit Christus – die wir »Himmel« nennen.

Christus ist nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben – nein, um es zu erfüllen! In IHM ist die Erfüllung dessen, ist HEIL(ung) angebrochen. Wer dieses Ziel, diese Urabsicht Gottes an jedem von uns ganz persönlich, im Gesetz wie in der Liturgie vergisst, der gerät tatsächlich in Gefahr Riten und Vollzüge als etwas so ehrwürdig Altes, wunderbar Kostbares, erhaben Heiliges wahrzunehmen, dass sie ihm aus lauter Ehrfurcht, oder manchmal aus bloß eigener Verliebtheit in dieses oder jenes Detail – bewusst oder unbewusst – äußerlich bleiben und er nicht zum eigentliche Kern der Liturgie vorstoßen kann: Zu DEM Heiligen! Es geht um *DEN HEILIGEN*, nicht um *das Heilige*, wenn wir Liturgie feiern. Das Heilige kann »ich zelebrieren«, den Heiligen können »wir feiern«. Nur dann wird Liturgie zum gottmenschlichen Begegnungsereignis, findet (HEILende) Berührung statt und entsteht Dialog mit Christus, dem Heiligen.

Lassen wir Parsch nochmals zu Wort kommen. Alle hier in der Gertrudskirche lade ich dazu ein herumzusehen und mit den Augen im Kirchenraum den Worten von Parsch zu folgen:

»Als wir das Kirchlein fanden, war es vollgeräumt mit neuzeitlichem Kitsch, so dass man kaum den schönen, sakralen Raum erkennen konnte. Im Jahre 1935 reifte der Entschluss, die Kapelle von allem unkünst-

lerischen Schmuck zu befreien und sie in der ursprünglichen Einfachheit wiederherzustellen. Als wir diese »Tempelreinigung« vorgenommen hatten, sahen wir erst, welch ein herrlicher, sakraler Raum dieses Kirchlein ist. [...] Es sollte eine Kirche im Geiste der volksliturgischen Erneuerung werden. Der Raum ist ja, wie gesagt, im höchsten Maße sakral. [...] Der Raum steigt in vier Stufen oder Teilen zur Höhe, die durch Steinbogen gegliedert und voneinander abgegrenzt sind. Die erste Stufe ist das Atrium, der Raum der Katechumenen und Büsser, also derer, die noch nicht zur vollen Familiengemeinschaft gehören. Die zweite Stufe, in die man durch drei Bogen gelangt, ist das Schiff, der Familienraum der Christengemeinde. Durch den monumentalen Triumphbogen steigt man auf Stufen zum Opferraum empor. Dieser ist durch die Erhöhung, durch die Kuppel, durch indirekte Beleuchtung ausgezeichnet und wirkt bühnenartig. Der ganze quadratische, ja kubische Raum ist einem Ziborium ähnlich. Der letzte Teil über den Altarraum hinaus ist das Presbyterium, das mit der Apsis in der Symbolik der alten Kirche den Himmel darstellt. Also eine wunderbare Steigerung: Atrium, Schiff, Opferstätte, Priesterraum, die dem Christenweg entspricht: Ringen um Erlösung, Gemeinschaft der Heiligen, Opfer, Verklärung im Himmel.«

Es ist deutlich geworden, worum es im Wirken von Parsch geht: Um den Menschen, vor Gott! Es geht ihm um den Aufbau der Gemeinde durch die Liturgie, die konkrete (Teil-)Kirche vor Ort, die »Familie Gottes« – wie die liturgischen Bücher die Kirche nennen. War er dabei ein radikaler »Kirchenstürmer«?

Radikal war er, ja: Weil er versucht hat Antworten für die Gegenwart im Zurückgehen zu den Wurzeln der Liturgie (zur »Radix«) zu gehen. Dieser Kirchenraum ist ein Bild dafür, ja sogar ein Symbol für uns geworden: »Zurück zu den Vätern« und die »Kirche als Subjekt der Erlösung«, als Heilswerkzeug Christi, sind zwei der Prinzipien, die die Konzilsväter den Reformern mit auf den Weg gaben; nicht als archaischen Selbstzweck, sondern wegen der Sorge um jedes einzelne Familienmitglied der Familie Gottes – damit es durch die Feier der Liturgie tiefer in dieses Christusgeheimnis seiner Erlösung gehen kann, Feier für Feier, Sonntag für Sonntag, an allen Kreuzungspunkten seines Lebens.

Heute, 61 Jahre nach seinem Tod, stehen wir in St. Gertrud am Grab von Pius Parsch. Nein, wir stehen nicht – sondern wir feiern Liturgie, das Mysterium von Christi Leben, Leiden, Tod und Auferstehung. In diesem Raum, der ein Laboratorium der Liturgiereform wurde. Das Gefühl der Dankbarkeit ist in mir. Ich danke Gott, dass er uns immer wieder im Laufe der langen Kirchengeschichte solche Menschen geschenkt hat wie Pius Parsch.

Radikale Menschen, die uns als Kirche nicht vergessen lassen, dass wir nicht für uns selber da sind, als Selbstzweck! Denn was ich über die Liturgie gesagt habe, gilt auch für die Kirche, die sie feiert. Wir sind für das Heil der ganzen Welt da, das ist unsere Berufung als Kirche. Die Liturgie ist jene innere Quelle, aus der wir dafür Kraft schöpfen – für die Sendung unter die Menschen. An uns heute ist es, diesem radikalen und so unglaublichen Ruf Christi, unserer sakramentalen Berufung als Kirche, treu zu bleiben. Das ist Gesetzestreue!